

Ulrich Wilkens: *Theologie des Neuen Testaments. Band II: Die Theologie des Neuen Testaments als Grundlage kirchlicher Lehre. Teilband 1: Das Fundament*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2007, Pb., 327 S., € 29,90

Im Jahr 2005 konnte der renommierte evangelische Theologe und Altbischof den ersten Band (in vier Teilbänden) seiner neutestamentlichen Theologie: „Die Geschichte der urchristlichen Theologie“, abschließen. Konservative Rezensenten nahmen unter anderem würdigend zur Kenntnis, dass Wilckens dem über Jesus in den Evangelien Berichteten ein hohes Maß an Historizität beimisst und von der Echtheit des Zweiten Thessalonicherbriefes sowie des Kolosserbriefes ausgeht, und kündigten ihr gespanntes Interesse am Band II an (vgl. R. Riesner, *ThBeitr* 36 [2005], 342f; 38 [2007], 369ff; J. Buchegger-Müller, *JETH* 21 [2007], 313ff). Bei der Aufteilung seiner Theologie in einen ersten, die Vielfalt des Neuen Testaments herausstellenden Teil und einen zweiten, die Einheit des Neuen Testaments erschließenden Teil beschreitet Wilckens den Weg, den F. Hahn vor ihm beging und dessen „Theologie des Neuen Testaments“ (Tübingen 2002) von Wilckens als „epochal“ gewürdigt wurde (5). Der zweite Teil liegt nun mit der Veröffentlichung des ersten Teilbandes zur Hälfte vor. Ein zweiter und letzter Teilband soll noch in diesem Jahr erscheinen. Die unerwartete Vermehrung der Teilbände des ersten Bandes lässt jedoch befürchten, dass der zweite Band bei der Fülle des angekündigten noch zu bewältigenden Stoffes (10–12) eine ähnliche Erweiterung erfahren könnte. Dem im Vorwort geäußerten Wunsch des Achtzigjährigen, Gott möge ihm seine Gesundheit erhalten, bis er dieses Werk – und darüber hinaus noch einen geplanten dritten Band – vollendet, kann nur zugestimmt werden.

Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert: I. Die theologische Bedeutung des Kanons für Glaube und Leben der Kirche. II. Der einzig-eine Gott: Theologie im Alten Testament. III. Gottes Heilsvollendung im Wirken und Geschick Jesu Christi. IV. Der Tod und die Auferstehung Jesu Christi als das zentrale Heilsgeschehen in Verkündigung und Theologie der Urkirche. V. Der Heilige Geist. Diese Aufteilung begründet Wilckens in seiner Einleitung einerseits damit, dass der neutestamentliche Kanon und die Zusammengehörigkeit von Altem Testament und Neuem Testament die zwei „grundlegenden Voraussetzungen“ einer neutestamentlichen Theologie, „die diesem Titel gerecht werden will“ (6), bilden (damit beschäftigen sich Kap. I und II) und andererseits mit dem trinitarischen Wesen Gottes, das „das absolute Neue des neutestamentlichen Heilsgeschehens gegenüber dem alttestamentlichen“ (10) darstellt (entfaltet in Kap. III bis V). Im Folgenden wird das erste Kapitel wegen seiner für das Gesamtwerk programmatischen Bedeutung – hier werden die hermeneutischen Weichen für den Rest des zweiten Bandes gestellt – ausführlicher, die anderen Kapitel knapper zusammengefasst und kommentiert.

Kapitel I ist in vier Hauptpunkte gegliedert und will die theologische Bedeutung des Kanons herausstellen. Auffallend ist zunächst, dass Wilckens nirgends versucht, das Konzept eines Kanons, von seinem Umfang ganz zu schweigen, *biblisch*-theologisch zu begründen. Der Kanon sei als vorgegebene Entscheidung der Kirche zu akzeptieren (7.57f). Wilckens beteuert zwar, dass die Autorität Gottes und nicht die der Kirche den Kanon legitimiert. Aber wenigstens seine protestantischen Leser werden eine biblische Argumentationsweise vermissen. Wilckens geht es in erster Linie um die Ermittlung einer „Mitte“ der Schrift (§ I.1). Diese findet er – ausgehend von der Prämisse, dass es ein und derselbe Gott ist, der sowohl im Alten Testament als auch im Heilshandeln Christi spricht – in der Entfaltung des Namens Gottes, die stufenweise in drei Schritten im Buch Exodus erfolgt. In dieser Selbstoffenbarung gebe sich Gott zuerst als der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ (Ex 3,6) beziehungsweise als JHWH (Ex 3,14) zu erkennen, danach als „Gott seines Volkes“ beziehungsweise „dein Gott“ (Ex 20,1), und schließlich als der Gott, der „barmherzig und gnädig ist (und handelt), langsam zum Zorn und reich an Liebe und Treue“ (Ex 34,6). Erst im Wirken und Geschick Jesu könne aber die Barmherzigkeit Gottes seinen (in Ex 34,7 genauso eindeutig thematisierten) berechtigten, aber im Widerspruch zu ihr stehenden Zorn überwinden (17–20). Dieses Verständnis vom Wesen Gottes bilde die Mitte der Schrift.

Dass sein Ansatz eine bewusst christliche Auslegung des Alten Testaments erforderlich macht, ist Wilckens selbstverständlich klar. Den daraus resultierenden Problemen widmet er zehn Seiten (25–35). Hier werden manche Leser Bedenken anmelden, denn Wilckens fühlt sich in seiner Sichtweise nicht nur durch den gewöhnlichen Appell zu einer typologischen Vorgehensweise zur „Auslegung über den Wortsinn hinaus“ bestätigt, sondern er findet „im NT nicht wenige Stellen, an denen um des christlichen Auslegungsziels willen ... der Wortsinn geradezu in sein Gegenteil verkehrt wird“ (28). Daraus folgt für Wilckens letztendlich die Möglichkeit, ja sogar die Notwendigkeit, einer sachkritischen Auslegung der Bibel, die als Maßstab für die „kanonische Autorität“ einzelner Schriftausagen seine oben dargestellte Mitte der Schrift heranzieht. Ein klares Beispiel von Texten, denen kanonische Autorität abzuspochen ist, sind für Wilckens solche, die die Ausrottung der kanaanitischen Völker bei der Landnahme befürworten. Dies widerspreche dem barmherzigen Wesen Gottes, wie er sich in Ex 34,6 beziehungsweise in Christus offenbart. Im Umgang mit solchen Texten bleibe nur noch die Möglichkeit einer allegorischen Deutung (32f).

Die Paragraphen I.2–3 behandeln die Frage der Einheit der Theologie des Neuen Testaments. Die schon im ersten Teil herausgearbeitete These, die Evangelien hätten bei aller Verschiedenheit gemeinsam ein tiefes Interesse an der Geschichte Jesu, unterstreicht er hier in aller Deutlichkeit. Für sie habe es keine andere Lehrautorität als die Jesu selbst gegeben, sowohl vor als auch nach Ostern. Überhaupt haben die Schriften des Neuen Testaments ein gemeinsames Thema, das ihren „zentrale[n] Verkündigungsinhalt“ ausmacht: das Leben und den Tod

Jesu sowie seine Auferweckung durch Gott (42). „Das Ostergeschehen trennt nicht, sondern verbindet“ die Verkündigung Jesu und das Kerygma der nachösterlichen Gemeinde (43). Im Neuen Testament habe sich jedoch die paulinische Rechtfertigungslehre als „*der* Prüfstein für das eigentlich und entscheidend Christliche ... im Urchristentum“ herauskristallisiert (50, kursiv beim Autor, hier wie in allen Zitaten). Diese dürfe aber nicht zum „Kanon im Kanon“ aufgewertet werden, denn es sei die christologische Basis der Rechtfertigungslehre und nicht die Lehre an sich (das heißt in ihrer „gesetzeskritische[n] Konsequenz“ – so trete sie nur im polemischen Kontext des Röm und Gal in den Vordergrund), die die Rolle einer *regula fidei* einnehmen kann: „Daß alle Menschen *allein* durch die Heilswirkung des Todes und der Auferstehung *Jesu Christi* von der Macht der Sünde für ihr Leben frei und *allein* durch die in Christus wirkende *Gnade Gottes* ‚gerecht‘ (Gott zugehörig) werden können, das ist der entscheidende Kern des Evangeliums“ (51). Man spürt förmlich das geistige Ringen eines Kirchenmanns, der sowohl seiner evangelischen Tradition treu bleiben als auch um ökumenischen Konsens bemüht sein möchte. Reaktionen darauf, seien es von akademischer oder von kirchlicher Seite, werden wohl sehr unterschiedlich ausfallen.

Ebenso unterschiedlich werden die Reaktionen auf Wilckens ausführliches und zum Teil eigenwillig wirkendes Plädoyer für eine „geistliche Schriftlesung“ in der Tradition des Origenes (§ I.4) sein. Es geht Wilckens um nichts weniger als die Rehabilitierung des vierfachen Schriftsinns der alexandrinischen Schule für die Kirche von heute. Auch wenn sein Anliegen – die Kirche muss zu einer (letztlich neutestamentlichen) Hermeneutik zurückzukehren, die sowohl zur theologischen Reflexion als auch zur rechten Praxis christlichen Lebens anleiten kann (68) – volle Zustimmung verdient, bleibt die kritische Frage, ob dieses kostbare Erbe der Apostel bei Origenes wirklich am sichersten aufbewahrt ist.

Kapitel II bietet eine alttestamentliche Theologie, auf deren Basis Wilckens seine neutestamentliche Theologie entfaltet. Hier bedient er sich konsequent eines dialektischen Denkschemas. Wie schon angedeutet, findet er die zentrale Aussage des Alten Testaments über Gott in Ex 34,6f: Gott ist vom Wesen her gnädig. Dass dieser Text Gott genauso deutlich als einen den Sünder strafenden Gott darstellt, ist Wilckens natürlich bewusst. Er deutet dies als „Spannung im ‚Wesen‘ Gottes selbst“ (98), die das zentrale Problem im Alten Testament ausmache, das „erst durch die überraschende, total wunderbare Wende dieser Geschichte im Wirken und Geschick Jesu Christi“ endgültig gelöst wird (99). Diese Wende sei jedoch durch die jeremianische Verkündigung des neuen Bundes angekündigt worden, der den Ausweg aus dem „Widerspruch in Gott selbst“ bietet (124). Es „entsteht in der Kraft der *Kontinuität* der Gnade Gottes ... aus der *Diskontinuität* ... seines Zornes ... eine ganz neue, ewige *Kontinuität eschatologischen Charakters*“ (126). Dies eröffne das im Buch Levitikus vorgezeichnete System der kultischen Sühnehandlungen, die ihren soeben erwähnten eschatologischen Charakter durch die Übertragung auf das stellvertretende Leiden und Sterben des Gottesknechts in Jes 53 erhalten. Im Bekenntnis des einzig-einen

Gottes, der in seiner „Pro-Existenz“ für sein Volk (Wilckens Deutung des Gottesnamens JHWH) einen Weg der Sühne findet, so dass seine Barmherzigkeit seinen Zorn abwenden und zum Heil reichen kann, sei die Mitte der alttestamentlichen Theologie gefunden worden (169).

In Kapitel III argumentiert Wilckens, dass die Offenbarung des einzig-einen Gottes des Alten Testaments in Jesus Christus ihren Höhepunkt erreicht. Wilckens bemerkt, dass das Neue Testament überall die Aussagen des *Sch'ma* voraussetzt und dort, wo dies anklingt, fast immer Jesus Christus mit ins Spiel bringt. Die Übertragung des Kyrios-Namens Gottes auf Jesus sei „besonders augenfällig“ (177). Auch die Selbstbezeichnung „Menschensohn“ sei ein deutlicher Anspruch auf Gottes Vollmacht. Im Übrigen geht es Wilckens darum, das im ersten Teil seines Werkes Herausgearbeitete nochmals zu betonen: „Das Wirken Jesu in seiner Heilsv Verkündigung und seinen Heilstaten ... steht in engem und wesentlichem Zusammenhang mit den Ereignissen seines Leidens und Todes und seiner Auferstehung ...“ (184). In Deutschland, wo jede neutestamentliche Theologie noch immer an Bultmanns Entwurf gemessen wird und manche zögern, sich eindeutig zu positionieren, spricht Wilckens eine erfrischend klare Sprache. Genauso klar ist Wilckens Zustimmung zu einer Deutung des Todes Jesu, die ihre stellvertretende und sühnende Wirkung bejaht. Christus nimmt das Zorngericht Gottes auf sich und löst somit „die Spannung in Gott selbst“ (206). Und deutlicher könnte Wilckens in seiner Einschätzung der Historizität der Auferstehung Jesu nicht sprechen: „Aufgrund dieser beiden verschiedenen Zeugnisarten, der Engelsverkündigung im leeren Grab Jesu und der vielen Erscheinungen des Auferstandenen ... ist mit der geschichtlichen Wirklichkeit des Wunders der Auferstehung Jesu zweifellos zu rechnen ...“ (208). Wer dies leugnet, tue es nicht aus exegetischen, sondern aus weltanschaulichen Gründen. In Jesu Auferstehung sei das entscheidende, endzeitliche Heilsereignis vorweggenommen und habe die Einheit Jesu mit Gott ihre vollkommene Verwirklichung gefunden.

Kapitel IV stellt die Kontinuität zwischen Jesu Wirken beziehungsweise seinem Geschick und der Verkündigung beziehungsweise der Theologie der Urkirche heraus. Die Soteriologie der apostolischen Verkündigung greife einerseits die Heilsbedeutung der Auferstehung, durch die Gott in seiner unwiderstehbaren Macht Jesus als Messias erwiesen hatte (so das Zeugnis der Apg), und andererseits die Sühnewirkung des Todes Christi auf. Was Letzteres betrifft, mache 1 Kor 15,3–5 klar, dass diese Deutung auf die früheste Verkündigung zurückgeht und in Jesu Deutung seines eigenen Todes in Mk 10,45 wurzele. Diese beiden Aspekte – den Sieg Gottes und den Sühnetod Christi – führen die Briefe und die Johannes-Apokalypse weiter aus. So habe sich Gottes Erwählungsliebe, wie sie seine „Proexistenz“ verwirklicht und in Ex 34,6 zum Ausdruck kommt, „geschichtlich erfüllt und somit vollendet“ (238).

Wilckens fasst in Kapitel V die Rolle des Heiligen Geistes folgendermaßen zusammen: „Das Heilsgeschehen, das sich im Tod und in der Auferstehung Christi ‚für uns‘ verwirklicht hat, wird ‚in uns‘ und im Leben der Kirche wirk-

sam durch den Heiligen Geist“ (267). Es folgt eine Beschreibung der Wirkung des Geistes im Wirken Jesu, zu Pfingsten, in der Taufe, im Leben eines Christen und im Streben nach der Einheit unter Christen. Der Geist sei besonders wirksam in der apostolischen Verkündigung und der Inkarnation des Sohnes Gottes. Hier wird wenig problematisiert und, wie ich meine, zu sehr nach den Vorgaben eines systematischen Entwurfs zur Pneumatologie vorgegangen. Dieses Kapitel ist deswegen aus biblisch-theologischer Sicht das schwächste.

Es ist keine leichte Aufgabe, über ein unabgeschlossenes Werk Bilanz zu ziehen. Dennoch erlaube ich mir ein erstes Urteil. Zuerst das negative: Auf vereinzelte Probleme habe ich im Vorhergehenden aufmerksam gemacht. Darüber hinaus ist allgemein zu bemängeln, dass Wilckens Entwurf für meinen Geschmack einen etwas zu „lutherischen“ Ton hat. Jesus und Paulus (zusammen mit dem Schreiber des Hebräerbriefes, der neben Lukas eine wohltuende Aufwertung erfährt) drängen die katholischen Briefe immer noch an den Rand des theologischen Geschehens. Die Skizzierung des nächsten Teilbandes (10f) verspricht diesbezüglich keine Kurskorrektur. Auch die überall begegnende praktische Gleichsetzung der Begriffe „Glaube“ und „Taufe“ wird nicht alle Leser erfreuen. Die größten Fragen sind aber die hermeneutischen. Die von Wilckens vorgeschlagene Mitte der Schrift sowie sein Versuch, Auswege aus exegetischen Engpässen im vierfachen Schriftsinn zu finden (die allegorische Deutung abschreckender Gerichtstexte ist ein Beispiel), werden sowohl von historisch-kritischer als auch von evangelikaler Seite auf skeptische Reaktionen stoßen.

Trotz alledem ist dies ein wertvolles Buch. Wilckens arbeitet nah am Text und nimmt das Zeugnis der Apostel ernst. Das Resultat ist ein tragfähiger Entwurf einer die Einheit des Neuen Testaments begründenden neutestamentliche Theologie, der (selbst)bewusst präskriptive Wirkung haben möchte. Am Ende einer eindrucklichen Karriere ist es Wilckens offensichtlich längst nicht mehr die erste Priorität, noch eine theologische Diskussion mit Akademikern zu führen, in der Hoffnung, er könne vielleicht ihre Meinung in dem einen oder anderen Punkt beeinflussen. Er will die Kirche erneuern. Das heißt: Er will, dass Menschen die Kraft der Auferstehung erfahren, wie sie ihm erstmals als jungem Soldat am Ende des zweiten Weltkrieges und offenbar seitdem immer wieder begegnet ist (Band I/1, V). Das sagt aber Wilckens selbst am allerbesten: „*Zu wirklichem Leben aus wirklichem Totsein erweckt werden* – das ist es, was in jeder biblischen Geschichte von Heilungen und Vergebungen Jesu erzählt und in jeder echten Bekehrung zu allen Zeiten bis heute nach- und neuerlebt werden kann ... Es gibt sehr wohl auch heute – wie im Christentum seit 2000 Jahren – *wirkliche Begegnungen* mit Jesus, durch die das eigene Ich eine Freiheit zum Leben und eine Freude am Leben gewinnt, wie sie kein Mensch sich selbst zu verschaffen oder zu erkämpfen vermag, sei er noch so stark oder erfolgreich“ (195.200).

Joel White